

PRODUKTDESIGN  
TRIFFT  
LANDSCHAFTSBAU

# Blooming Hearts

EIN  
KURZROMAN

HANNE BENDEN

„Wunderkiste?“

Hatte Lenny sich in der Hausnummer geirrt? Er parkte das Auto vor einem weißen Klinkerbau und zog den Zündschlüssel.

„Ja, hatte ich das nicht gesagt? Unser Kunde ist ein Tagesvater. Das Außengelände soll hier neugestaltet werden.“

Unwillkürlich wanderte mein Blick über den grünen Rasen vor dem Haus. Am Rand des Grundstücks ein paar Büsche, mittendurch ein alter Plattenweg, zwischen dessen Fugen ein bisschen Moos wuchs. Das graue Februarwetter tat sein Übriges dazu, dass dieser Vorgarten nicht besonders einladend wirkte. Daran konnten auch die Bastelarbeiten und Bilder mit Fingerfarbe an den Fenstern nicht viel ändern.

„Dann wollen wir mal“, sagte Lenny und schnappte sich Tablet und Hefter von dem Sitz zwischen uns.

Als wir vor der Tür standen und klingelten, hörten wir schon Kinderstimmen wild durcheinanderrufen. Kurz darauf öffnete uns ein Mann mit Brille. Hinter ihm schaute ein kleiner Junge schüchtern zu uns auf.

„Guten Morgen, Gärtnerei Wiesengrund“, stellte Lenny sich vor.

„Guten Morgen, Thomas Knecht, schön, dass Sie da sind!“

Der kleine Junge neben ihm lutschte an seinen Fingern und rührte sich nicht von der Stelle, als Thomas Knecht uns die Hand schüttelte.

„Na, Robin, hat das Obst gerade nicht gereicht, dass du jetzt deine Finger essen musst?“

Robin nahm die Hand aus dem Mund und drehte sich verlegen grinsend zur Seite. „Doch.“ Der Tagesvater lachte und schickte den Kleinen ins Nebenzimmer.

„Ich sag eben meinem Kollegen Bescheid.“

Herr Knecht ging Robin hinterher, ich hörte ihn kurz mit einem anderen Mann reden, dann kam er wieder zu uns hinaus auf den Flur, tauschte Hausschuhe gegen Boots und zog sich eine Jacke über. Auf dem Weg nach draußen kamen Lenny und Herr Knecht direkt ins Gespräch.

„Am wichtigsten ist uns, dass der Garten hinten erneuert wird, aber der Vorgarten muss eigentlich auch dringend gemacht werden.“

„Lässt sich beides einrichten, denke ich“, erwiderte Lenny und kratzte sich durch die Mütze am Kopf. Wir folgten Thomas Knecht in den Garten hinter dem Haus. Der Garten war nicht klein, wirkte aber irgendwie leer. Es gab eine Terrasse, in der hinteren Ecke stand eine Hütte unter einem Baum, weiter vorn war auf der Rasenfläche eine Konstruktion mit Schaukel und Sandkasten aufgebaut. Um den Garten herum lief ein Holzzaun, der von den angrenzenden Grundstücken durch Hecken und Beete eingerahmt.

„Was habt ihr euch denn vorgestellt?“

Wann hatten Lenny und Herr Knecht sich auf eine persönlichere Ansprache geeinigt? Das war wohl an mir vorbeigegangen. Besser, ich hörte jetzt genauer zu.

„Also, es soll natürlich Platz zum Spielen bleiben. Wir haben bis zu sieben Kinder hier in der Tagespflege, die sollen sich schon austoben können. Aber es soll auch nicht zu sehr nach Spielplatz aussehen. Meine Freundin und ich wohnen oben im Haus und möchten den Garten auch privat nutzen.“

„Verstehe, ein bisschen Erholungsfaktor soll dabei sein.“

Der Tagesvater nickte. Er wünschte sich außerdem mehr Pflanzen im Garten, gerne auch Nutzpflanzen, wie er nun berichtete Lenny machte sich auf dem Tablet ein paar Notizen und fotografierte die einzelnen Bereiche des Gartens.

„Braucht ihr den Grundriss? Ich kann euch eine Kopie von der Bauzeichnung mitgeben.“

„Das wäre super. Wir messen aber auch selbst noch einmal aus“, sagte Lenny und zog aus einer seiner vielen Hosentaschen ein Maßband hervor, das er mir in die Hand drückte.

Wir vermaßen den Garten in allen möglichen Richtungen und Lenny trug alle Werte im Tablet und auf der Bauzeichnung ein, die Thomas Knecht aus dem Haus holte.

„Hast du dir einen Eindruck gemacht?“, fragte er mich.

Ich nickte. In den vergangenen zwanzig Minuten hatte ich den Garten aus jedem Winkel in Augenschein genommen. So schnell würde ich ihn nicht vergessen. Dazu kamen die Fotos, die Lenny gemacht hatte. Er nickte zufrieden.

„Gut, dann schauen wir uns den Vorgarten noch an.“

Dort folgte das gleiche Spiel. Fotos machen, Maß nehmen, Wünsche notieren.

„So, dann haben wir alles. Wir überlegen uns etwas und schicken euch die Vorschläge mit einem Angebot zu.“

„Klingt super. Vielen Dank!“

Wir verabschiedeten uns und gingen zurück zum Auto. Lenny verstaute Tablet, Hefter und Bauzeichnung.

„So, dein erster Kundenbesuch. Was sagst du?“

Was sollte ich sagen? Besonders viel war noch nicht passiert. Aber den Wunsch von dem Tagesvater, das Gelände zu verändern, konnte ich gut nachvollziehen.

„Klingt nach einem spannenden Auftrag.“ Kaum hatte ich es ausgesprochen, hätte ich mir am liebsten auf die Zunge gebissen. Spannend war doch ein Wort, das man benutzte, wenn man etwas alles andere als spannend fand. Ich hatte es ernst gemeint, aber meine Formulierung klang so, als hätte ich die letzte halbe Stunde nicht zugehört. Lenny schien sich diese Gedanken nicht zu machen, oder er übergang meine unglückliche Wortwahl.

„Hast du spontan eine Idee?“

Ich lächelte. Tatsächlich war mir schon beim Ausmessen der eine oder andere Gedanke gekommen. Doch ehe ich dazu kommen konnte, Lenny meine Ideen mitzuteilen, sah er mich misstrauisch an und deutete auf meine Hände, die ich zwischen Oberschenkel und Autositz geklemmt hatte.

„Musst du aufs Klo?“

„Nein, aber meine Hände sind kalt“, gab ich zu. Die Februarluft und der leichte Nieselregen, der während unserer Messarbeiten eingesetzt hatte, waren nicht unbedingt das, was meine Hände gewöhnt waren.

Lenny lachte. „Passiert schnell, aber es gibt ein einfaches Mittel.“

„Nämlich?“

Er deutete auf seinen Kopf, auf dem er nach wie vor seine Mütze trug.

„Warum hilft eine Mütze gegen kalte Hände?“

„Hält das Hirn warm. Und dann bleibt der Rest vom Körper auch warm“, behauptete er.

Ich lachte spöttisch. „Als ob.“

Lenny streckte mir seine Hand entgegen. Zögernd zog ich meine Hand unter meinem Oberschenkel hervor und hielt sie an seine Finger. Ich konnte meine Überraschung nicht verbergen. Sie waren tatsächlich warm. Und angenehm weich, nur an den Fingerspitzen war dickere Hornhaut zu spüren. Er zog seine Hand nur langsam zurück und als sich unsere Fingerspitzen berührten, hatte ich den Eindruck, als hielte er einen Moment inne. Was sollte das denn nun bedeuten? Ich legte meine Hand wieder zurück und sah aus dem Fenster. Es war seltsam. Gestern hatten wir das erste vernünftige Gespräch miteinander geführt, ohne uns dabei über irgendetwas in die Haare zu bekommen. Bis heute Morgen hatte ich dem Braten noch nicht so recht trauen wollen. Schließlich war unser Gespräch gestern in der Statistik über

unsere Zusammentreffen eine positive Ausnahme von der eher deprimierenden Regel gewesen. Aber seit ich heute Früh die Gärtnerei betreten hatte, war Lenny mir noch kein einziges Mal dumm gekommen. Er hatte vor Thomas Knecht auch nicht raushängen lassen, dass ich nur Praktikantin war, sondern so getan, als würden wir schon ewig zusammenarbeiten. Und jetzt hatte er meine Hand auch noch länger festgehalten als notwendig gewesen wäre. Ich wurde nicht schlau daraus. Mein Herz schlug mir jedenfalls bis zum Hals, während wir zurück zur Gärtnerei fuhren – und das machte mich erst recht nervös!

Das Herzklopfen beschäftigte mich auch noch am Abend, als ich längst wieder zuhause in meiner Wohnung war. Ich versuchte mich mit Fernsehen abzulenken, doch ich konnte mich nicht auf die Handlung der Serie konzentrieren. Meine Fingerspitzen kribbelten. Dort, wo Lenny sie berührt hatte. Immer und immer wieder sah ich die Szene im Auto vor mir. Aber ich verstand sie nach wie vor nicht. Oder besser, ich verstand mich nicht. Wieso konnte ich es nicht einfach vergessen? Es war doch nichts passiert? Lenny hatte behauptet, warme Hände zu haben, ich hatte das angezweifelt und er hatte mich vom Gegenteil überzeugt. Ende der Geschichte. Warum also schlug mein Herz schneller?

Mein Blick wanderte zum Schreibtisch. Früher hatte ich oft Modelle erstellt, wenn ich meine Gedanken hatte sortieren wollen. Sollte ich es einfach wagen? Ich verwarf den Gedanken sofort wieder. Wenn ich jetzt anfing, irgendein Modell für eine Wärmepumpe oder so zu entwerfen, würde ich die nächsten fünf Stunden vorm PC sitzen. Dann hätte ich spätestens morgen Mittag wieder Migräne und darauf war ich wirklich nicht scharf. Aber meine Hände wurden unruhig und ich trommelte mit den Fingern auf der Sofakante auf und ab.

Kurzerhand schnappte ich mir einen Block und einen Bleistift und begann zu zeichnen. Zuerst skizzierte ich den Kerzenständer vor mir und ergänzte die Zeichnung um die Schokoladentafel, die daneben lag. Dann machte meine Hand sich selbständig und ich zeichnete ohne großartig nachzudenken. Umso erstaunter war ich, als ich mir eine Stunde später ansah, was ich da zu Papier gebracht hatte. Ich konnte mir ein Seufzen nicht verkneifen. Noch nie zuvor hatte ich Blumen gezeichnet. Und jetzt hatte ich eine ganze Seite in meinem Zeichenblock damit gefüllt. Ausgerechnet mit Ranunkeln und Chrysanthemen! Das durfte doch nicht wahr sein!

Ich schlug eine neue Seite auf, kaute auf dem Ende des Bleistifts und schaute auf den Fernseher mir gegenüber. Warum hatte ich ihn eigentlich nicht ausgestellt? In der Serie gingen gerade zwei Personen in einem Park spazieren. Ich hatte keine Ahnung, worum es ging, aber mir fiel unwillkürlich der Kundenbesuch heute Vormittag ein. Plötzlich hatte ich den Garten ganz genau vor Augen und wie von selbst setzte meine Hand sich auf dem Papier in Bewegung.

Wir hatten am nächste Tag gerade die Pflanzen für einen bevorstehenden Einsatz ins Auto geladen, als Lenny in seine Hosentasche griff und mir ein Paar Handschuhe in die Hände drückte.

„Wozu das?“

Er rollte mit den Augen. „Damit deine Hände nicht ganz so schnell kalt werden.“

„Warum dann keine Mütze?“

„Du hast mir ja gestern nicht geglaubt, dass die hilft“, erwiderte er. „Außerdem hatte ich keine weitere Mütze.“

Schmunzelnd nahm ich die Handschuhe entgegen und kletterte neben ihm ins Auto. Wenn er gewusst hätte, wie warm meine Hände gestern Abend gewesen waren! Und das nicht erst, nachdem ich endlich Stift und Zeichenblock zur Seite gelegt hatte. Es war nach Mitternacht gewesen, als ich endlich ins Bett gegangen war. Der Entwurf für den Garten der Tagespflege

lag mit den Unterlagen für meinen Praktikumsbericht in meinem Rucksack. Noch war ich unsicher, ob ich ihn Lenny zeigen sollte. Die Fantasie war gestern mit mir durchgegangen und ich hatte gezeichnet, was mir in den Sinn gekommen war. Ob das auch umsetzbar war, stand auf einem ganz anderen Blatt, das Lenny besser beschreiben konnte als ich. Auf meine Ideen war er doch gar nicht angewiesen.

Wir hielten auf dem Parkplatz einer Versicherungsfirma, wo die Beete neu bepflanzt und die Aschentonnen begrünt werden sollte. Schnell stellte ich fest, dass mich die Handschuhe eher störten, obwohl ich tatsächlich wärmere Hände hatte.

Lenny grinste, als er meine nackten, erdbeschmierten Hände sah, sagte aber nichts. Er stellte mir bloß die Palette mit Stiefmütterchen vor die Nase, die ich in die vorgegrabenen Löcher im Beet setzte. Wir bearbeiteten jeder ein Beet. Er das Beet rechts des Eingangs, ich das linke. Die kühle Erde half mir, einen klaren Kopf zu bewahren und nicht vor mich hinzuträumen. Ständig hatte ich das Gefühl, dass Lenny mich von der Seite ansah. Doch wenn ich zu ihm rüberschaute, hatte er den Blick immer aufs Beet gerichtet. Hatte ich mich getäuscht? Ich war mir so sicher gewesen, seinen Blick gespürt zu haben.

Plötzlich stand er neben mir, die leere Pflanzenpalette in der Hand. „Wie weit bist du?“

„Fast fertig, nur noch zwei Pflanzen übrig“, sagte ich.

Er nahm die übrigen Stiefmütterchen aus meiner Palette und nahm die Plastikpalette an sich.

„Ich hol schon mal das Material für die Aschentonnenbegrünung.“

„Aber noch nicht anfangen“, bat ich. „Ich will wissen, wie es geht.“

„Klar.“

Tatsächlich hätte ich ihn gar nicht bitten müssen, da es nicht so viel Zeit brauchte, zwei Stiefmütterchen einzupflanzen. Ich klopfte mir die Erde von den Händen und ging mit der Pflanzschaufel zum Auto.

„Die kannst du mitnehmen, die brauchen wir gleich“, sagte Lenny und deutete auf die Schaufel. Er reichte mir zusätzlich noch eine braune Matte und ein schwarzes Stück Stoff. Er selbst schnappte sich einen großen Sack Blumenerde.

„Hast du schon einmal irgendetwas begrünt?“, fragte er und stellte die Blumenerde neben der Aschentonnenbox ab. Es war eine Box mit Holzverkleidung und Metallwanne obendrauf, in die ich das Zeug legte, das er mir gegeben hatte und womit ich nichts anzufangen wusste.

„Nein, ich habe keine Ahnung. Aber ich vermute, dass wir diesen ganzen Krams dazu brauchen.“

„Richtig.“

Lenny erklärte mir, was nötig war, um eine Pflanzwanne, wie wir sie vor uns hatten, nachhaltig zu begrünen. Er sprach ruhig und geduldig, ließ mich die Kokosfasermatte und das Trennvlies zuschneiden und übernahm auch nicht genervt die Schere, als es mir nicht beim ersten Mal gelang. Er hätte mich auch allein die Erde aufschütten lassen, doch es gelang mir nicht, den Sack Erde auf Höhe der Pflanzwanne zu heben. Wie schwer konnten den 15 Liter Blumenerde bitte sein? Ich stöhnte und ließ den unförmigen Sack wieder sinken. Zu schwer für meine untrainierten Produktdesignerinnenarme.

„Na, daran arbeiten wir noch“, sagte Lenny, hob mit unerschämter Leichtigkeit den Sack an und kippte ihn über das Vlies. Es juckte mich zwar, dass ich es Lenny überlassen musste, auch den zweiten Sack Erde aus dem Auto zu holen, doch es half mir ja nichts, mich darüber zu ärgern. Hier war Aufgabenteilung gefragt, also nahm ich die Pflanzen.

„Das sind Dickblattgewächse“, erklärte Lenny mir, während wir die Pflanzen von der Palette hoben. Der Name erschloss sich mir angesichts der Blätter sofort. Das würde ich mir merken können.

„Das ist hier ein exponierter Standort, im Sommer steht hier den ganzen Tag die Sonne drauf. Die Dickblattgewächse können viel Wasser in ihren Blättern speichern, bieten sich also für diese Stelle.“

Auch das klang logisch, fand ich. Über die Namen der Pflanzen musste ich allerdings lachen. Immergrünchen klang niedlich, gelbblättriger Mauerpfeffer ging auch noch an. Aber Bodendeckerfetthenne?

„Das ist doch kein Huhn“, kicherte ich.

„Nein. Du kannst auch Sedum sagen, das ist der offizielle Begriff für diese Pflanzengattung.“

„Wie soll man sich das denn jemals merken können?“, fragte ich und setzte die Pflanze in die Mulde, die Lenny gegraben hatte.

„Lernen, trainieren ... Irgendwann ist es drin. Ist ein Fachbegriff wie es in deinem Beruf sicher auch zigtausend gibt.“

*In meinem Beruf.* Ich hielt die Luft an und schloss die Augen. Wahrscheinlich hatte Lenny es nicht böse gemeint, aber es tat trotzdem weh. Es war ein Beruf, den ich nicht mehr ausüben konnte, auch wenn ich es mir noch so wünschte. Seit Beginn des Praktikums hatte es einige Momente gegeben, in denen ich hatte vergessen können, dass es kein Zurück mehr gab. Aber ob ich diesen Schmerz jemals überwinden würde?

„Hey, pass auf, du zerdrückst die arme Pflanze.“

Lennys Stimme riss mich aus meinen Gedanken. Ich sah auf meine Finger, zwischen denen ich gerade eines der dicken Blätter des gelbblättrigen Mauerpfeffers zerquetscht hatte.

„Sorry“, murmelte ich und schluckte. Nicht schon wieder heulen. Das brachte doch nichts.

„Was'n los?“

Ich winkte ab und reichte ihm die nächste Pflanze. „Nichts, schon gut.“

„Klingst aber nicht so. Letztes Mal hast du auch schon so komisch reagiert, als die Rede auf deinen Beruf fiel.“

Das war ihm also aufgefallen? So gleichgültig wie er sich mir gegenüber gezeigt hatte, war er also gar nicht gewesen.

„Es ist nicht mehr mein Beruf, okay?“

Er verzog das Gesicht. „Wenn du so reagierst, ist es ja offenbar nicht okay.“

„Dann frag halt nicht.“

„Hey, das war nicht böse gemeint.“ Auf der Blumenerde nahm er meine Hand und sah mich mit ernstesten Augen an.

„Ich weiß, tut mir leid. Ich darf nicht mehr so lange vorm PC arbeiten, deshalb kann ich in meinem Beruf nicht mehr arbeiten.“

„Verdammt, das tut mir leid. Muss hart sein.“

Wieder begann es fürchterlich in meiner Kehle zu brennen. Sein aufrichtiges Mitleid tat fast mehr weh als der Schmerz über den Verlust.

„Es ist wie es ist“, presste ich hervor. Zum Glück hatte Lenny gerade die letzte Pflanze in die Erde gesetzt. Das gab mir einen Grund mit der leeren Palette und dem Rest vom Trennvlies Richtung Auto zu verschwinden. Ich atmete ein paarmal tief ein und aus und wischte mir mit dem Ärmel energisch die Tränen aus den Augen.

„Das ist jetzt vermutlich nicht der größte Trost, aber du hast echt eine gute Arbeit gemacht heute.“

Wir hatten ohne ein weiteres Wort aufgeräumt und Lenny hatte mit dem Kunden den Papierkram erledigt und nun saßen wir wieder im Auto.

„Danke.“ Ich lächelte ihn an. So klein war dieser Trost gar nicht. Zumindest für den Moment zu wissen, dass ich etwas gut gemacht hatte, war mehr, als ich vor ein paar Tagen noch zu hoffen gewagt hatte.

„Hallo, Mila.“

Das Lächeln auf Sieglindes Lippen erreichte an diesem Morgen nicht ihre Augen. Sie ging langsam um den Tresen herum und griff mechanisch nach der Pflanzenschere. Sie sah müde aus und abgespannt. Ich hatte sie gestern kaum gesehen, weil ich den ganzen Tag mit Lenny unterwegs gewesen war.

„Guten Morgen. Ist alles in Ordnung?“

Sieglinde winkte ab. „Nur mein Rücken ...“

„Schon wieder?“ Ich sah sie besorgt an. Ihr Kiefer war angespannt und ihre Knöchel traten fast weiß hervor, so sehr krallte sie die Hand um die Schere. Die Schmerzen mussten schlimmer sein als vorige Woche.

„Die Tabletten helfen nicht so wie sie sollen, und ich hab die Nacht kaum geschlafen.“

„Warst du damit schon beim Arzt?“

„Jetzt fang du nicht auch noch an“, seufzte sie. „Der Arzt kann mir auch nur Tabletten verschreiben, aber keine Vertretung für den Laden.“

Das stimmte vermutlich, und wer war ich schon, ihr zu sagen, was sie zu tun oder zu lassen hatte? Doch ich hatte ein ungutes Gefühl im Bauch, als ich nach draußen in die Gärtnerei ging. Lenny wollte mir heute etwas über Sträucher und Stauden beibringen. Das hatte er zumindest gestern angekündigt. Ich fand ihn nahe des Gewächshauses mit ein paar Buchsbäumen hantieren. Er sah nur kurz auf, als ich kam, aber es reichte für mich, um zu erkennen, wie dunkel sein Blick war. Verdammst, er hatte schlechte Laune. Er hielt den Blick starr auf die Buchsbäume gerichtet und wandte mir den Rücken zu. Das war eindeutig. Er wollte gerade weder über irgendetwas reden, geschweige denn erklären. Die Gesellschaft von Pflanzen war ihm wohl ausreichend. Ich zog mich also ohne einen Kommentar zurück ins Blumengeschäft. Sieglinde konnte meine Hilfe im Moment wohl besser gebrauchen.

Sie stand in der Werkstatt und band Sträuße, doch ihre Bewegungen waren langsamer und steifer als sonst. Ein Farn rutschte ihr aus der Hand und fiel zu Boden. Sie streckte die Hand danach aus und stöhnte auf. Ich eilte auf sie zu und reichte ihr den Farn.

„Danke dir, Mila.“ Sie fügte den Farn wieder ins Gebinde ein. „Ist Lenny nicht da?“

„Doch, doch, aber ich kann ihm gerade nicht helfen. Ich weiß, ich bin nicht die Schnellste, was Sträußebinden anbelangt, aber wenn du magst, kann ich dich trotzdem unterstützen.“

Sieglinde schloss die Augen und lächelte schwach. „Das ist lieb von dir, danke.“

Sie zeigte auf die Blumen und Gräser, die um sie herum auf dem Tisch lagen, und erklärte mir, welche Art von Sträußen sie sich vorstellte. Weil es ihr schwerfiel, nach dem Zusammenlegen der Blumen, die Sträuße auch zu binden, nahm ich ihr diese Arbeit ab. Trotzdem wurde ihr Gesichtsausdruck immer angespannter.

„Setz dich doch einmal hin und mach eine Pause“, bot ich ihr an. Sie zögerte, ließ dann aber die Blumen sinken, die sie gerade aufgenommen hatte und schleppte sich zu dem kleinen Nebentisch. Sie atmete hörbar erleichtert aus, als sie saß, blieb jedoch nur für zwei Minuten ruhig sitzen.

„Nein, das geht doch nicht. Ich kann nicht hier sitzen und meine Praktikantin arbeiten lassen. Ich muss irgendetwas tun.“

Ich konnte sie verstehen, schließlich wusste ich genau, wie es sich anfühlte, etwas unbedingt machen zu wollen, aber nicht zu dürfen. Ihr Gesicht zeigte jedoch deutliche Spuren der Anstrengung. Ihre Augen waren eingefallen und blickten müde und ihr Kiefer war noch immer angespannt, sodass die Wangenknochen hervortraten. Ihr fehlte die Kraft, in diesem Zustand zu arbeiten, auch wenn sie es nicht zugeben wollte. Ich holte meinen Hefter aus meinem

Rucksack und bat sie, meinen Praktikumsbericht zu lesen. Darin hatte ich auch unterschiedliche Arbeitsschritte vermerkt und Abläufe beschrieben. Es konnte nicht schaden, wenn sie als Expertin darüber schaute. Sieglinde widmete sich meinem Bericht und ich konzentrierte mich auf die Sträuße.

„Das ist ja schön, hast du das gezeichnet?“

Sieglinde hielt meinen Entwurf für den Garten der Kindertagespflege in der Hand. Ich nickte.

„Ja. Das ist der Garten von dem Kunden, wo Lenny und ich am Dienstag waren. Ich habe einfach ein paar Ideen skizziert.“

„Für skizziert sieht das sehr detailreich aus“, widersprach sie. „Aber es gefällt mir gut. Hast du es Valentin schon gezeigt.“

Ich schüttelte den Kopf. Über die Arbeit gestern hatte ich es tatsächlich vergessen. Und ob er jetzt in Stimmung für meine Zeichenkünste war, bezweifelte ich stark. Andererseits konnte er auch nicht den ganzen Tag schlechte Laune haben – das hoffte ich jedenfalls. Ich wollte wieder mit ihm zusammenarbeiten. So gern ich Sieglinde half, musste ich mir dennoch eingestehen, dass mir nach zehn Blumensträußen langsam wieder die Lust an dieser Arbeit verging. Wenn es wenigstens Gestecke gewesen wären, die es zu fertigen gegolten hätte. Am liebsten aber wollte ich mit meinen Händen wieder in Erde wühlen. Also schnappte ich mir eine Tasse Kaffee und ging damit nach draußen.

Lenny hatte die Arbeit mit den Buchsbäumen wohl abgeschlossen. Nun stand er vor einem Regal und schichtete Säcke mit Blumenerde und Kies von einer Seite auf die andere. Es sah in meinen Augen nicht nach einer Arbeit aus, die gemacht werden musste, sondern wirkte eher wie Beschäftigungstherapie. Spielte es eine Rolle, ob die Säcke einen Meter weiter links oder rechts lagen?

„Hi, magst du einen Kaffee?“

Er warf den 15 Liter Sack, den er in den Händen hielt, auf den Stapel links von ihm und wandte sich zu mir um. Ich hielt ihm die Tasse entgegen.

„Danke.“

Lenny nahm den Kaffee und trank im Stehen. Ich suchte seinen Blick, doch er wich mir aus. Na gut, dann eben anders.

„Was ist los?“

Er zuckte mit den Schultern. „Nichts, was soll los sein?“, antwortete er grimmig.

„Wenn du so reagierst, eine ganze Menge.“

Ich hätte darüber lachen können, dass wir das gleiche Gespräch führten wie gestern, nur mit vertauschten Rollen. Lenny schien es ebenfalls zu bemerken, denn ein leichtes amüsiertes Lächeln huschte über sein Gesicht. Er nickte in Richtung des Ladens.

„Du hast meine Mutter doch gesehen. Sie arbeitet sich kaputt und will einfach nicht zum Arzt gehen.“

Das beschäftigte ihn also. Er machte sich Sorgen um Sieglinde. Darauf hätte ich auch selbst kommen können. Auch letzte Woche musste es so gewesen sein, ging mir nun auf. Und ich war so sehr in meinen eigenen Gedanken gefangen gewesen, dass ich seine schlechte Laune auf mich bezogen und persönlich genommen hatte.

„Wie lang geht das schon so?“

Lenny stellte die Kaffeetasse auf dem Regalbrett über sich ab und vergrub die Hände in den Hosentaschen. „Keine Ahnung. Ich glaube, es ging letztes Jahr los, dass sie immer mal wieder Rückenschmerzen hatte. Aber in letzter Zeit nimmt es zu. Es gibt kaum eine Woche, in der sie schmerzfrei ist.“

„Und die Tabletten, die sie nimmt, helfen nicht?“



Er verdrehte die Augen. „Für den Moment vielleicht. Aber auf Dauer ist das nichts. Ich versteh einfach nicht, warum sie nicht zum Arzt geht.“

„Ich schon“, rutschte es mir heraus. Lennys Blick durchbohrte mich beinahe. Er sah aus, als würde er jeden Moment explodieren.

„Sieglinde liebt ihre Arbeit. So wie ich meine geliebt habe. Sie hat Angst, dass ein Arzt ihr sagen könnte, dass sie nicht mehr im Laden arbeiten darf.“

Lenny kratzte sich im Nacken, zog sich die Mütze vom Kopf und zerkratschte sie in seiner Faust wie einen Stressball.

„Vielleicht hast du recht. Aber wie soll das denn weitergehen?“

Wollte er darauf ernsthaft eine Antwort von mir haben? Ich hatte keine Lösung parat. Es war weder an mir Sieglinde zu überreden zum Arzt zu gehen, noch hätte ich gewusst, was sie oder Lenny tun sollten, wenn sie tatsächlich ausfiel. Das Einzige, was mir einfiel, war meine eigene Erfahrung. Aber die wollte ich Lenny ungerne präsentieren. Mein Bericht würde ihn bestimmt nicht aufbauen. Es reichte schon, dass mir einzelne Sequenzen wieder durch den Kopf gingen. Das Flackern vor Augen, das zu Beginn nur unregelmäßig aufgetaucht war und schließlich beinah täglich nach ein paar Stunden Arbeit eingesetzt hatte. Die Migräneattacken, die immer heftiger geworden waren und mich manchmal tagelang ausgeknockt hatten. Mein Kollege hatte mich immer öfter gedrängt zum Arzt zu gehen, doch ich hatte es dauernd vor mir hergeschoben, hatte gehofft, dass es schon von allein wieder besser werden würde. Ein fataler Fehler. Irgendwann war gar nichts mehr gegangen und mein Kollege hatte mich höchstpersönlich zum Arzt gefahren. Nein, ich konnte Lenny keinen Tipp geben.

„Möchtest du noch einen Kaffee?“, fragte ich stattdessen.

Er schüttelte den Kopf. Wir griffen beide gleichzeitig nach der Tasse und unsere Hände berührten sich. Lenny zog seine Hand schnell wieder zurück und setzte sich umständlich seine Mütze wieder auf den Kopf.

„Wenn du gleich Zeit hast, kannst du mir hinten in der Baumschule helfen, Bäume umzusetzen.“

„Klar.“

Ich nahm die leere Kaffeetasse mit zurück ins Büro, schnappte mir meine Jacke und war drei Minuten später schon wieder draußen. Lenny wartete mit Handschuhen und Spaten bewaffnet. In der Baumschule würden die Bäume alle drei Jahre umgesetzt, erklärte er mir. „Sonst wird die Wurzel zu ausufernd und der Baum lässt sich nicht mehr auspflanzen und zum Kunden transportieren.“

In einiger Entfernung hatte er bereits Löcher gegraben und zeigte nun auf ein paar Bäume neben uns.

„Die Apfelbäume hier kommen da rüber.“

Die Arbeit, die nun folgte, war anstrengend und ich verstand rasch, warum Lenny nicht mehr als seinen Pullover trug. Baum ausgraben, die neuen Pflanzlöcher mit Humus und Kompost auffüllen und den Baum darin einbetten. Mir stand der Schweiß auf der Stirn, doch ich musste zugeben, dass es Spaß machte. Um die Wurzelstöcke der letzten beiden Bäume schlangen wir Jute. Diese beiden Bäume sollten morgen bei einem Kunden eingepflanzt werden.

„Anpacken kannst du, das muss man dir lassen“, sagte Lenny, als wir die Bäume für den morgigen Transport bereitstellten und die Spaten verluden.

Ich rückte die Bäume noch ein Stück auseinander, damit sich die Äste nicht ineinander verhakten.

„So, jetzt zieht ihr also um“, sagte ich und wandte mich dann an Lenny. „Müssen wir die Bäume morgen einfach nur einpflanzen und dann wachsen die dort weiter?“

„Ganz so leicht ist es nicht. Ein Standortwechsel ist immer mit Stress verbunden. Wir können den Stamm mit einem Stützpfehl stabilisieren, und der Kunde wird gerade zu Beginn häufig gießen müssen. Rindenmulch und Holzhäcksel sind auch hilfreich. Und dann hoffen wir, dass die Bäume sich wohlfühlen und angehen.“

Sein Blick wanderte beim letzten Satz von den Apfelbäumen zu mir. Der Klang seiner sanften Stimme hallte noch in mir nach. Ich sah in seine dunklen Augen und entdeckte mein Spiegelbild. Ich sah etwas zerzaust aus, wahrscheinlich hatte ich mir ein paarmal zu oft während der Arbeit mit dem Ärmel die Haare aus der Stirn gestrichen. Aber was machte das schon? In einer Gärtnerei musste man nicht aussehen wie auf dem Laufsteg. Lenny schien sich nicht an meinen abstehenden Haaren zu stören. Er wandte seinen Blick nicht von mir ab und machte noch einen Schritt auf mich zu, sodass ich seinen Atme auf meinem Gesicht spürte. Mein Puls raste. Zwischen uns schien die Luft zu vibrieren. Meine Hände lösten sich von dem Stamm des Apfelbaums.

„Hallo?“

Wir stoben auseinander. Am Eingang der Gärtnerei stand ein Kunde und sah sich suchend um. Lenny sah verlegen zur Seite und hantierte wieder mit seiner Mütze. Ich sah noch einmal zu den Bäumen, an denen sich natürlich nichts verändert hatte.

„Ich muss wohl ...“

„Ja ... klar.“

Mit eiligen Schritten lief Lenny zu dem Kunden hinüber. Ich blieb neben den Bäumen stehen und wartete darauf, dass mein Puls sich beruhigte. Das war nicht geplant gewesen. Definitiv nicht! Ein Glück, dass der Kunde gekommen war. Wer weiß, was sonst passiert wäre. Das sagte zumindest mein Verstand, der langsam wieder einsetzte. Mein Herz schlug einen Purzelbaum, als ich noch einmal zu Lenny sah, der mit dem Kunden zu ein paar Topfpflanzen ging. Es schien mit meinem Verstand nicht einer Meinung zu sein.

## 6

Die Mittagssonne leuchtete durch die dünne Wolkendecke und schickte einen Hauch von Frühling auf die Erde. Ich nutzte das schöne Wetter für eine Joggingrunde und musste schmunzeln, als ich auf der Wiese am See erste Krokusse entdeckte. Plötzlich wurde mein Podcast von einem eingehenden Anruf unterbrochen.

„Mila? Hi, Lenny hier.“

Abrupt blieb ich stehen. Lenny? Was wollte er am Sonntagmittag? Woher hatte er überhaupt meine Nummer? Mein Puls begann unwillkürlich schneller zu schlagen und ich wusste, dass das nichts mit meiner sportlichen Aktivität zu tun hatte. So schnell war ich gar nicht gelaufen.

„Hi, Lenny. Was ist los?“

Er atmete unruhig. War er nervös? Oder hatte er auch gerade Sport gemacht?

„Ich war mit meiner Mutter gerade in der Ambulanz, weil sie die ganze Nacht Schmerzen hatte.“

„Shit.“ Das klang nicht gut. Gar nicht gut. Ich setzte mich auf die Rückenlehne einer Bank. „Und was jetzt?“

„Sie haben ein MRT gemacht, Mama hat einen Bandscheibenvorfall und ist erstmal AU geschrieben.“

Ich stimmte in Lennys Seufzen ein. Sieglindes Körper hatte also kapituliert und ihr nun deutlich zu verstehen gegeben, dass es nicht mehr so weiterging. Es war so gekommen, wie

Lenny und ich wohl beide befürchtet hatten. Ich hätte es ihr anders gewünscht und hatte wider jedes bessere Wissen mit Sieglinde gehofft, dass es sich von selbst wieder bessern würde. Es blieb nur zu hoffen, dass sich der Bandscheibenvorfall gut behandeln ließ und sie bald wieder beschwerdefrei war.

„Hör zu, wir müssen für die nächsten Tage umdisponieren“, durchbrach Lenny meine Gedanken. Ich fröstelte. Wenn Sieglinde ausfiel, hatte das auch Auswirkungen auf mich. Sie war schließlich die Chefin und Ansprechpartnerin für meine Vermittlerin. Wenn Lenny nicht übernahm oder übernehmen konnte, würde ich mein Praktikum abbrechen müssen. So weit hatte ich noch gar nicht gedacht.

„Wir wollten ja morgen früh zusammen zum Großmarkt ...“

*Bitte nicht*, schoss es mir durch den Kopf. Ich schluckte die aufsteigenden Tränen hinunter und räusperte mich. „Versteh schon, das mit dem Praktikum geht erstmal nicht mehr.“

„Was? Nein, ich meine doch! Aber ich kann dich morgen nicht mitnehmen, ich brauch dich im Laden. Ich hab schon mit Annabell gesprochen, sie kann aushelfen, aber allein schafft sie es nicht.“

Ich sank in mich zusammen. Warum hatte er das nicht gleich gesagt? Mein Herz beruhigte sich wieder etwas, aber meine Augen füllten sich mit Tränen der Erleichterung. Ich musste das Praktikum nicht beenden.

„Mila? Bist du noch dran?“

„Was? Ja“, sagte ich schnell. „Klar helfe ich im Laden.“

Er seufzte tief. „Danke! Ich komm so schnell ich kann und unterstütz euch.“

„Meinst du nicht, dass wir das zu zweit schaffen?“

„Du weißt schon, was morgen für ein Tag ist?“

Was war denn für ein Tag? Montag, ja und? Ich sah auf die Datumsanzeige meines Handys. 13. Februar. Verdammte, morgen war Valentinstag!

„Glaubst du wirklich, dass es so schlimm wird?“, fragte ich und konnte ein leichtes Zittern in meiner Stimme nicht verbergen.

„Ohne dir Angst machen zu wollen, aber aus der Erfahrung der letzten Jahre kann ich dir versprechen; ja es wird stressig.“

„Okay ... okay.“ Mehr fiel mir nicht ein. Es war zu spät, um einen Rückzieher zu machen. Es stand auch nicht zur Diskussion. Ich würde Lenny und Annabell helfen. So schlimm würde es schon nicht werden.

Fassungslos starrte ich auf die Menge an Schnittblumen, die Lasse am nächsten Morgen eine Stunde früher als sonst aus dem Lieferwagen zu Tage förderte.

„Ist das alles für uns?“

„Japp“, antwortete er und drückte mir schon den ersten großen Bund Rosen in die Hand.

Wir hatten buchstäblich alle Hände voll zu tun, den Laden rechtzeitig zur Öffnungszeit auf Vordermann zu bringen, dass Annabell und mir kaum Zeit blieb uns gegenseitig vorzustellen. Es reichte gerade, um zu erfahren, dass sie vor ein paar Jahren ihre Ausbildung bei Sieglinde gemacht hatte, nun aber in Elternzeit war und normalerweise nur an den Samstagen auf dem Markt aushalf.

In der Werkstatt legte sie Dekoelemente bereit und sortierte die Eimer mit Schnittblumen und Zweigen in einen Halbkreis.

„Wir haben nicht viel Zeit“, sagte Annabell. „Normalerweise hätte Sieglinde gestern schon eine ganze Reihe Sträuße vorbereitet. Das müssen wir jetzt nachholen. Wie fit bist du?“

Okay, es war Valentinstag, die Leute wollten schöne Sträuße verschenken, und ich war noch lange kein Profi. Ich gab also besser gleich zu, dass ich bislang hauptsächlich kleine Sträuße

gebunden hatte. Also teilten wir uns auf Annabell band Sträuße, die ich anschließend in Folie verpackte und mit bunten Schleifen versah oder in Papier wickelte. Wir schafften auf diese Weise mehr als ich zu hoffen gewagt hatte, dennoch ahnte ich, dass Annabell den Großteil des Tages in der Werkstatt verbringen würde und ich für den Laden verantwortlich sein musste. Schon fünf Minuten vor der Öffnungszeit standen bereits zwei Kunden vor der Tür. Sie griffen auf fertige Gestecke und Sträuße zurück, die ich abkassierte und einwickelte. Zehn Minuten später stand die nächste Kundin vor mir und verlangte nach einem individuellen Strauß für ihre Mutter. Annabell hatte mir in den letzten zwei Stunden zwar in aller Eile alle möglichen Regeln zum Verschenken von Blumen inklusive Sprache der Blumensorten und -farben erklärt. Dennoch war ich froh, dass sie diese Kundin übernahm und sie beriet. Ich bastelte währenddessen an einem herzförmigen Gesteck und rief mir dabei Annabells Erklärungen in Erinnerung. Rote Rosen für romantische Liebe, weiße Rosen für Hochzeitssträuße, wegen der Unschuld. Gelbe Rosen besser nicht für Liebende, nur für Freunde. Die Regel zu weißen Chrysanthemen als Grabblumen war mir nicht zuletzt Dank Lenny im Gedächtnis geblieben. Auch hier stand rot wieder für die Liebe, ebenso bei Tulpen. Rot war die Farbe des Tages. Das war nicht schwer zu merken. Aber es kamen schließlich auch Kunden, die nicht für einen Partner oder eine Partnerin einen Blumengruß suchten. Hoffentlich brachte ich nicht wieder versehentlich etwas durcheinander! Doch ich kam nicht dazu, mir darüber Sorgen zu machen. Gefühl ging alle fünf Minuten die Tür auf und es stand mindestens immer ein Kunde im Laden.

Hatte ich am Morgen noch gezweifelt, dass wir all die gelieferten Blumen loswerden konnten, überlegte ich gegen Mittag bereits, ob Lasse wohl noch einmal kommen musste, um Nachschub zu liefern. Was hatten die Leute nur alle mit diesem Valentinstag? Als ob man an anderen Tagen keine Blumen verschenken konnte. Bislang war mir dieser Tag immer egal gewesen. Selbst als ich noch mit meinem Exfreund zusammen gewesen war, hatte der Tag keine Rolle gespielt. Weder für ihn noch für mich. Während ich am Tresen stand und einen hochpreisigen Strauß abkassierte, schoss mir das Gerücht durch den Kopf, dass der Valentinstag nur eine Erfindung der Floristen sei. Es stimmte, der Umsatz war um ein Vielfaches höher als an anderen Tagen. Aber ob das dem zusätzlichen Stress gerecht wurde? Mein Mund war trocken, eigentlich hätte ich längst mal wieder etwas trinken müssen. Doch ich kam noch nicht einmal dazu, Kaffee aufzusetzen. Der einzige Vorteil war, dass ich dadurch auch nicht aufs Klo musste. Auch dazu wäre keine Zeit gewesen.

„Kannst du noch?“, fragte Annabell mich, als wir tatsächlich einmal für zwei Minuten allein im Laden waren und ich mir schnell den Besen schnappte, um einmal über die Fliesen zu fegen.

„Gibt es eine andere richtige Antwort außer ja?“

Annabell lachte. „Nein, eigentlich nicht.“

„Dann ja.“

Kaum hatte ich die die Pflanzenreste zusammengekehrt und die Eimer mit den Schnittblumen im Laden aufgefüllt, kam auch schon wieder Kundschaft. Eine Dame verlangte gleich drei Sträuße für ihre Nachbarn, die ihr immer mit den Einkäufen oder beim Treppeputzen halfen, wie sie erzählte. Warum musste sie sich denn ausgerechnet den Valentinstag aussuchen, um sich dafür zu bedanken? Aber gut, die Kundin war Königin. Sie sollte bekommen, was sie sich wünschte, was in diesem Fall sehr speziell war. Für den einen Nachbarn wünschte sie etwas in orange, für den nächsten lieber etwas gelbes und für einen Dritten wollte sie blaue Blumen. Stand blau nicht für die Treue? Das hatte zumindest Annabell gesagt, wenn ich mich recht erinnerte. Ich suchte die Blumen zusammen, die die Kundin sich ausgesucht hatte, reichte sie an Annabell weiter, die sie mit Gräsern und Farnen etwas üppiger gestaltete, bis die Kundin zufrieden war. Ich wickelte die Sträuße in Papier und tippte die Preise in die Kasse.

„Das sind dann zusammen 72,97€.“

„Hui“, sagte die Kundin und kramte in ihrer Handtasche.

War sie erstaunt oder verärgert über den Preis? Ich hatte mich in den letzten Wochen so sehr an die Preise für die Blumen gewöhnt, dass mich diese Summe nicht mehr überraschte. Von Sieglinde wusste ich außerdem, dass der Stundenlohn, mit dem Floristen in der Regel rechnen konnten, oft nur dem Mindestlohn entsprachen oder knapp darüber lagen. Annabell hätte sich also von einer Stunde Arbeit keinen der Sträuße leisten können, den sie hier in ein paar Minuten für die Kundin gebunden hatte. Aber das war vermutlich nicht das, was die Kundin jetzt hören wollte, wenn ihr der Preis nicht passte. Sie sagte auch nichts weiter, sondern zog ihr Portemonnaie aus der Tasche und hielt mir ihre Bankkarte entgegen.

„Wiederschen, einen angenehmen Tag für Sie!“, wünschte ich und öffnete ihr die Tür.

„Danke, Ihnen auch“, erwiderte sie und balancierte die drei Sträuße in ihren Händen. Hoffentlich kam sie damit gut nach Hause!

„Verkauft ihr etwa alles an eine Kundin?“

Lenny! Endlich! Wo hatte er nur so lang gesteckt? Er stieg mit amüsiertem Lächeln auf den Lippen aus dem Auto und zeigte auf die Dame, die mit den drei Blumensträußen Richtung Bushaltestelle strebte.

„Interessanter Geschäftsansatz, aber ich glaube, das war ein Sonderfall.“

„Wie läuft’s?“

„Wie am Fließband“, erwiderte ich und deutete auf die Einfahrt, wo gerade ein PKW einbog.

„Okay, ich lade fix aus und bin gleich bei euch“, versprach Lenny und öffnete die Hecktüren des Lieferwagens.

Ich ging zurück in den Laden und kümmerte mich um den nächsten Kunden, der auf einen Strauß zurückgriff, den Annabell gerade in eine Vase gestellt hatte. Im Gegensatz zu der vorherigen Kundin verzog er angesichts des Preises keine Miene.

Als Lenny zu uns in den Laden kam, atmete Annabell erleichtert auf.

„Ein Glück, ich muss so dringend zum Klo!“

Lenny lachte. „Dann lauf, und mach gleich ein bisschen Pause und iss etwas.“

Annabell verschwand und Lenny drehte sich zwischen Laden und Werkstatt einmal im Kreis.

„Und, wie geht’s? Kannst du noch?“

„Hat Annabell mich auch schon gefragt. Passt schon. Wie geht’s deiner Mutter?“

„Von den Schmerzen her geht’s wohl gerade. Keine Ahnung, was die ihr im Krankenhaus gestern gegeben haben. Aber jetzt macht sie sich natürlich einen Kopf, ob wir das hier auch alles schaffen. Ich glaube, wenn ich ihr nicht gedroht hätte, sie einzuschließen und festzubinden, hätte sie hier schon längst auf der Matte gestanden.“

Wer hätte es ihr verübeln können? Natürlich wusste sie, was hier heute für ein Verkehr herrschte und ich konnte mir nur zu gut vorstellen, wie schwer es ihr fallen musste, untätig zuhause zu sitzen.

„Hoffentlich geht’s ihr bald wieder besser.“

Lenny seufzte. „Das hoffe ich auch. Wenn sie nicht arbeiten kann, wird sie früher oder später richtig anstrengend.“

Der nächste Kunde verlangte den Klassiker. Rote Rosen für seine Liebste. Er nahm fünfzehn Stück, die ich ihm mit ein bisschen Schleierkraut zusammenband. Lenny hob die Augenbrauen und nickte anerkennend, nachdem der Kunde den Laden wieder verlassen hatte.

„Schleierkraut, nicht schlecht. Gib’s zu, das kanntest du vor zwei Wochen noch nicht.“

„Stimmt. Aber das Zeug habe ich heute schon so oft verkauft, das vergesse ich mein Lebtag nicht mehr.“

Obwohl Lenny nun da war, wurde uns allen nicht langweilig. Der Kundenstrom riss bis zum Nachmittag nicht ab. Zum Schluss kamen noch viele Kunden, die ihre Partner wohl zum Feierabend mit einem Blumengruß überraschen wollten.

„Guten Tag, ich hätte gern ein paar Rosen“, sagte der junge Mann, der kurz vor Ladenschluss noch das Geschäft betrat.

„Gern, welche Farbe soll's denn sein?“, fragte ich und führte den Kunden zu den Eimern mit den Schnittblumen. Der Bestand war erheblich geschrumpft, aber letztlich hatte Sieglinde bei ihrer Bestellung doch gut kalkuliert. Von jeder Sorte waren noch Exemplare da. Nur ein Eimer war leer. Ich runzelte die Stirn. Welche Blumen hatten hier gestanden? Ich konnte mich nicht mehr erinnern. Aber ich war mir sicher, dass nicht ich die letzte Blume daraus verkauft hatte, sonst hätte ich den Eimer weggeräumt. Leere Eimer ließ man nicht stehen, das hatte Sieglinde mir direkt am ersten Tag eingeschärft.

„Also, sie sind für meine Freundin ... Aber wir sind noch nicht so lang zusammen.“

Der Mann biss sich verlegen auf die Unterlippe. Ich verstand.

„Sie meinen, rot wäre noch ein wenig zu übertrieben?“

Er nickte. Und nun fiel mir auch wieder ein, welche Blumen in dem leeren Eimer gestanden hatten. Rosa Rosen, das Symbol für die junge, frische Liebe, wie Annabell mir erklärt hatte. Die wären jetzt passend gewesen. Aber hätte, hätte half jetzt nicht weiter. Rosa Chrysanthemen standen noch bereit, aber der Kunde hatte schließlich nach Rosen verlangt.

„Vielleicht violett? Für Liebe auf den ersten Blick?“

Der Mann strahlte von einem Ohr zum andern. „Ja, das passt! Zehn Stück, bitte.“

Ich zog die Rosen heraus und brachte sie Annabell, die sie noch zurechtschnitt und mit Schleierkraut und Eukalyptuszweigen zu einem Strauß zusammenband.

„Vielen Dank, schönen Feierabend!“

„Feierabend! Was für ein Wort“, rief Annabell, sobald der Kunde draußen war. „Ich kann nur hoffen, dass die Kinder sich heute mit der Babysitterin ordentlich ausgetobt haben und müde sind.“

Ich beneidete sie nicht. Ich war froh, wenn ich mich gleich einfach nur aufs Sofa fallen lassen und mir eine Tiefkühlpizza in den Ofen schieben konnte. Annabell hatte heute gearbeitet, wie eine Puppe mit Uhrwerk, die man aufgezogen hatte. Unermüdlich war sie durch den Laden gesprungen und hatte in der Werkstatt gewirbelt und auch bei den verrücktesten Kundenwünschen keine Miene verzogen. Ich hätte mir nicht vorstellen können, mich jetzt noch um zwei kleine Kinder zu kümmern.

„Vielen Dank für deine Hilfe“, sagte Lenny.

Wo kam der denn jetzt so plötzlich her? In den letzten zehn Minuten war von ihm nichts zu sehen gewesen.

„Gern geschehen.“

„Mach ruhig schon Feierabend.“

Annabell sah Lenny mit großen Augen an. „Und was ist mit Aufräumen und Abrechnung?“

„Mach ich schon. Wirklich, du hast uns heute schon so viel Arbeit abgenommen.“

Annabell zögerte noch einen Augenblick, doch Lenny nickte noch einmal nachdrücklich.

„Ist okay. Du hast ja zuhause auch noch ein bisschen zu tun, nehme ich an.“

Daraufhin gab sie nach, zog die Schürze aus und legte die Blumenschere, die sie mit sich herumgetragen hatte, auf die Arbeitsplatte.

„Danke. Dir auch, Mila, du hast Talent.“

Sie umarmte uns beide zum Abschied und lief zu ihrem Auto auf dem Parkplatz. Lenny hielt noch immer den Besen fest.

„Du kannst auch Feierabend machen, wenn du magst. Dein Tag war ja jetzt auch länger als für Praktikanten vorgesehen.“

Ich sah mich im Laden und in der Werkstatt um. Überall lagen kleine Blätter und Reste von Blumenstängeln herum. Dabei hatte ich heute doch bestimmt zehnmal gefegt. Es war nur so verlockend jetzt einfach zu gehen. Aber ich konnte Lenny jetzt schlecht mit dem Chaos allein lassen. Er musste ja nicht nur den Laden aufräumen, sondern sicherlich auch noch Angelegenheiten für die Gärtnerei erledigen. Ich schüttelte den Kopf.

„Quatsch, ich helf dir. Mach du den Kassenabschluss, ich räum auf“, sagte ich und streckte die Hand nach dem Besen aus.

Er lächelte und drückte mir ohne Weiteres den Besen in die Hand. Ein paar Minuten später wünschte ich kurz, ich hätte Lennys Angebot angenommen und wäre nach Hause gegangen. Da kniete ich nämlich mit einem Blumenmesser auf dem Fußboden und versuchte, ein Blatt von den Fliesen zu lösen. Wie oft waren wir an diesem Tag über dieses Blatt gelatscht, dass es sich so dermaßen festgetreten hatte? Es dauerte fast genauso lange, das verdammte Blatt in mikroskopischen kleinen Einzelteilen abzukratzen wie den gesamten Laden zu fegen.

So hatte ich auch noch nichts weiter geschafft, als Lenny nach fertigem Kassenabschluss zurückkam. Ohne ein weiteres Wort darüber zu verlieren, steckte er die übrigen Zweige vom Tisch in Eimer, räumte die Dekoschleifen in die Kisten und stellte diese zurück ins Regal.

„Auf einer Skala von 1 bis 10, wie fertig bist du?“, fragte er.

„12.“

Gut, das war übertrieben, aber mittlerweile merkte ich doch, dass ich den ganzen Tag auf den Beinen und kaum eine Minute zum Verschnaufen gehabt hatte. Meine Füße waren plattgelaufen, mein Rücken spannte und unter meinen Fingernägeln zeichneten sich grüne Spuren von Blättern ab.

„Ein Glück, dass heute nicht dein erster Tag war. Du wärst wahrscheinlich nie wieder gekommen.“

„Ach, du gehst davon aus, dass ich morgen wiederkomme?“

Er schien meinen ironischen Unterton nicht gehört zu haben und sah mich alarmiert an. Ich lächelte versöhnlich.

„Keine Sorge. Ich lass euch nicht hängen“, versprach ich. „Aber vielleicht wäre ein Tag wie heute als erster Tag auch nicht so schlecht gewesen. Dann hätte ich all Blumennamen wahrscheinlich schneller draufgehabt.“

„So, du meinst, du kannst jetzt alle?“

Er musterte mich herausfordernd. Na warte, ich würde nicht einknicken!

„Ja“, behauptete ich und lehnte den Besen an die Wand.

„Okay.“ Er griff hinter sich auf den Tisch und hielt eine schmalblättrige Blume hoch. Die Blüte war um den Stempel herum gelb, nach außen hin wurden die Blütenblätter rot.

„Eine Gerbera.“

„Sehr gut. Und die hier?“

„Eine Nelke.“

Lenny nickte und griff nach der nächsten Blume. Beinahe hätte ich gelacht. Diese Sorte würde ich auch so schnell nicht vergessen.

„Eine Ranunkel.“

Er grinste, behielt die Ranunkel in der Hand und zog eine weitere Blume hinter seinem Rücken hervor. Ich sah ihn überrascht ein. Eine rosafarbene Rose. Wo hatte er die denn jetzt her? Der Eimer war doch leer gewesen. Das ließ nur den einen Schluss zu ...

„Du hast also den leeren Eimer nicht aufgeräumt.“

Lenny verzog das Gesicht. „Nein, das ist nicht der richtige Name. Mensch, Mila, und das bei der leichtesten Aufgabe.“

„Haha. Das ist natürlich eine Rose. Aber ...“

Er legte die Rose neben die Ranunkel und steckte noch einen Zweig Wachsflower dazu.

„Für dich.“

Ich sah auf die Blumen, die er mir entgegenstreckte, und mir schoss durch den Kopf, was Annabell mir heute über Blumen, Farben und Bedeutung beigebracht hatte. Mein Herz schlug einen Salto und verlagerte seinen Standort irgendwo in Richtung meiner Kehle. Meinte Lenny das so, wie ich dachte? Sollte ich das jetzt so interpretieren? Nein, er konnte doch nicht ... Wieso sollte er ... Himmel, wenn mein Herz so weitermachte, würde es mir gleich aus dem Mund springen. Wie sollte ich denn dabei klar denken?

Lenny sah mich an, seine rotblonden Locken leuchteten im Licht der Werkstattlampe und um seine Lippen spielte ein zögerliches Lächeln. Noch immer hielt er mir die Blumen entgegen. Es wäre seltsam, sie nicht anzunehmen. Ich streckte langsam die Hand danach aus. Er öffnete seine nur langsam und zum dritten Mal innerhalb weniger Tage berührten sich unsere Fingerspitzen und zu den Learnings des Tages kam ein weiteres dazu; Blumen leiteten elektrische Energie. Zumindest zwischen Lenny und mir. Ich zuckte zusammen und stieß mit dem Rücken gegen das Regal hinter mir, hielt Lennys Blick aber stand. Ich umfasste sie Blumenstängel, die sich glatt und warm von seinen Händen an meine Haut schmiegen.

„Meinst du das ...“

Er machte noch einen halben Schritt auf mich zu. „So.“

Seine Lippen drückten sich sanft auf meine. Ich spürte ihrer Form und dem Druck kurz nach und erwiderte ihn. Wir forderten nicht, sondern tasteten uns langsam vorwärts. Seine Wimpern streiften meine Augenlider und sein Atem streichelte meine Nasenflügel. Irgendwann schlossen seine Hände sich um meinen Rücken und ich legte meine Arme um seinen Hals, die Blumen noch immer in meiner Hand. Die würde ich so schnell nicht loslassen – und Lenny am liebsten gar nicht.